

Nekrolog : Hans Debrunner (1889-1974)

Autor(en): **Francillon, Max R.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **31 (1974)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nekrolog: Hans Debrunner (1889–1974)

Daß Hans Debrunner, der uns am 21. April 1974 für immer verließ, über Leben und Wirken des Hallenser Chirurgen RICHARD VOLKMANN eine eingehende Darstellung verfaßte und daß gerade dieser Mann ihn faszinierte, ist, wenn man sich Hans Debrunners Wesen vor Augen hält, nicht weiter erstaunlich. So manches, was er über Volkmann schreibt, gilt auch für ihn. «Die dichterische Begabung als eine Angelegenheit der gesamten Persönlichkeit wird nie ohne Einfluß sein auf andere Produkte eben dieser geistigen Persönlichkeit ... Der Dichter wird auch im streng begrifflichen Gedankenablauf das Bild eher wählen als die Formel, das Symbol eher als die Zahl. Wo Zahl und Maß Mitspracherecht erhalten, werden auch Zahl und Maß als lebendige Faktoren gesehen; sie werden beseelt und aus ihrer Abstraktion ins Wirkliche zurückgehoben. So scheint mir auch für Volkmanns medizinische Arbeiten gerade diese Beseelung des Wortes durch ihm eigene Bilder bedeutsam und charakteristisch ...»¹

«Diese Beseelung des Wortes ...» – ist es nicht, als hörten wir Hans Debrunner noch? Ob es sich um einen Handbuchbeitrag² handelte oder um den Gedächtnisvortrag³ an seinen großen Lehrer Hermann Gocht oder um seinen letzten Vortrag in der Schweizer Gesellschaft für Orthopädie in Chur 1972 über den menschlichen Fuß in der Kunst und als Kunstform – immer wieder erlebten wir den großen Wortkünstler, der den Leser, den Hörer packt und Bewunderung erheischt: «Um die Gedanken steht ein Rankenwerk von blühenden Gebilden, die das Gerüst nur wirklicher und erst eigentlich sinnvoll machen.»⁴

Es ist aber nicht nur die Sprachkunst, die wir bewundern. Gerade an der kleinen Monographie über Volkmann erkennen und erleben wir eine umfassende Bildung, die zu einer weitgreifenden historischen Schau führt, nicht nur der geisteswissenschaftlichen, sondern auch der wirtschaftlichen Situation des Zeitalters, in das Volkmann hineingeboren wurde. Neben der eigenen glücklichen Veranlagung dürfen wir hier wohl den Einfluß des jahrelangen Zusammenlebens unter und mit Hermann Gocht sehen, der selber eine weitumfassende Künstlernatur war.

Hans Debrunner wurde am 19. 2. 1889 als Sohn des in Frauenfeld tätigen Gynäkologen Alfred Debrunner geboren. Nach dem Medizinstudium in Zürich und München und nach Abschluß seiner Doktorarbeit, welche Erfahrungen aus der gynäkologischen Privatlinik seines Vaters niederlegte, ging er 1915 nach Berlin, wo er als Volontärarzt an der Charité tätig war bei dem großen Internisten Kraus und dem bedeutenden Pädiater Czerny, aus der Vorstellung heraus, später Kinder- oder Frauenarzt zu werden. Es sollte anders kommen. «Ein freundlicher Zufall», wie er schreibt – oder sollte es nicht heißen: eine glückliche Fügung? – führte ihn zu HERMANN GOCHT, der gerade damals, seit seiner 1915 erfolgten Berufung nach Berlin, daran war, in und neben einem alten Haus an der Luisen-

straße unter widrigen äußeren und personellen Verhältnissen eine orthopädische Klinik und Poliklinik einzurichten. Schon der erste Kontakt, die ersten gemeinsamen Arbeitsstunden brachten die Entscheidung. Von Gochts Persönlichkeit war der junge Volontär so fasziniert, daß er sich zur Orthopädie entschloß. «Ich weiß heute noch nicht, wie mir geschah. Aber ich habe es nie bereut.»⁵

So wurde er ältester der Schüler Gochts und hat treu mit seinem Meister alle Schwierigkeiten der Anlaufzeit der Klinik überwunden. Er schrieb später: «Mit einem Minimum an Hilfskräften wurde der klinische Betrieb gesichert. Die jungen Ärzte, auf deren Hilfe Gocht gerechnet hatte, standen alle an der Front. Wir arbeiteten zu viert: Ein herzkranker Mitassistent, immer an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit, ein geheimer Sanitätsrat aus der vorantiseptischen Zeit, der uns im Operationssaal mit seinen Ausbrüchen aus der sterilen Zone zur Verzweiflung brachte, der Chef und ich.» Es wurde eine großartige Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schüler, und trotz aller Schwierigkeiten, die Krieg und Nachkriegszeit mit sich brachten, harrte Debrunner bei Gocht aus; es war eine «einmalige Gelegenheit, von einem Meister seines Faches im Geben und Nehmen die Kunst zu erlernen.» Er erlernte die Kunst, wurde Assistent, dann Oberarzt bis zu seinem Ausscheiden aus der Klinik im Jahre 1924. Aus der Zusammenarbeit wurde eine tiefe, dauernde Freundschaft.

Aber es war gewiß nicht Gocht allein, der Debrunner so lange – 9 Jahre – in Berlin weilen ließ. Trotz aller Schwierigkeiten und Nöte der Nachkriegszeit pulsierte damals in Berlin ein ungemein intensives geistiges Leben, in Literatur, Musik und bildender Kunst. Das alles war für Debrunners künstlerische Neigungen wie ein Magnet, der ihn hielt.

Damals, 1923, lernte ich ihn erstmals kennen, als ich ein Sommersemester lang als Unterassistent in der Gochtschen Klinik redressieren und gipsen lernte. Der Abstand zwischen Oberarzt und Famulus war aber gegebenermaßen so groß, daß es nicht zu einem engeren Kontakt kam; aber noch gut entsinne ich mich des künstlerischen Geschmackes, mit dem das Oberarztzimmer ausgestattet war. Später trafen wir uns wieder in Zürich und kamen vor allem in engeren Kontakt, als wir an der Bahnhofstraße, einander gegenüber, in der Praxis tätig waren. Es war ein Gegenüber, kein Gegeneinander, und ich werde immer dankbar bleiben für so manche Ermunterung und Anregung, die Hans Debrunner mir, dem jüngeren Kollegen, gab.

1924 verließ Debrunner Berlin, kehrte in die Heimat zurück und eröffnete in Zürich eine Praxis als Spezialarzt für Orthopädie, die sich rasch, dank seines Könnens und seines Wesens stark entwickelte. Bald darauf schuf er an der Chirurgischen Klinik des Kantonsspitals unter der Leitung von Prof. Clairmont eine orthopädische Poliklinik, die gut frequentiert wurde und die er fast 25 Jahre lang, d.h. bis zu seiner Berufung nach Basel, leitete. Daneben war er vor allem am Krankenhaus Bethanien tätig, wo er außer der Betreuung seiner Patienten vor allem

auch als Lehrer der Schwestern und Schwesternschülerinnen wirkte, eine Tätigkeit, für die ihn pädagogisches Talent geradezu prädestinierte; dafür zeugt auch sein *Lehrbuch für orthopädische Hilfsarbeiterinnen* (1. Aufl. 1919; 2. Aufl. 1932).

Neben dieser intensiven Tätigkeit als Praktiker, Gutachter, Polikliniker und Lehrer ging eine ausgedehnte wissenschaftliche publizistische Tätigkeit. Bis zur Habilitation an der Universität Zürich, die 1937 erfolgte, finden sich in diesem Oeuvre 3 Bücher- und 58 Einzelpublikationen; jetzt – 1974 – sind es über 160. Wir finden hier fast alle Gebiete der Orthopädie bearbeitet und sehen experimentelle Studien zur Deformitätenentstehung⁶, zur Pseudarthrosengese⁷, Betrachtungen zum Skoliosenproblem⁸, zur Spondylodese bei Spondylitis tbc⁹ ...

Wie wir in der Biographie Volkmanns eine umfassende Schau geisteswissenschaftlicher und soziologischer Natur finden, so erleben wir, wie weitreichend und vielseitig Debrunners Betrachtungs- und Darstellungsweise ist, wenn es sich um naturwissenschaftliche oder medizinische Probleme handelt. Das zeigt sich in so manchen seiner Publikationen, am schönsten wohl in den zwei Monographien über den angeborenen Klumpfuß¹⁰. Und es darf darauf verwiesen werden, daß Debrunner einer der ersten war, der auf die Bedeutung von Vererbung und Konstitution in der Orthopädie hinwies (Kongreß Dtsch. Orthop. Ges. 1923).

1949 erfolgte seine Berufung an die Universität Basel. Die Aufgabe war schwer, handelte es sich doch um den ersten Lehrstuhl für Orthopädie in Basel. Sein Verdienst ist, daß er die in Basel damals noch bestehende Aufteilung nach Altersstufen aufhob und die Orthopädie als Facheinheit zur Anerkennung brachte. Das war um so mühsamer, als er seine praktische Tätigkeit in Zürich weiterführte. Aber dank seiner Energie und seinem diplomatischen Geschick gelang es ihm, der Orthopädie in Basel eine geachtete Stellung zu verschaffen.

Noch eines Feldes seiner vielseitigen Tätigkeit sei hier besonders gedacht, dem seine besondere Zuneigung und Pflege galt: sein Wirken in der Schweiz. Gesellschaft für Orthopädie. Durch den Krieg mußte es zu einem engeren Zusammenschluß der Schweizer Orthopäden kommen, die sich je nach ihrer Sprachzugehörigkeit vor 1939 eigentlich nur anlässlich der Kongresse der deutschen bzw. der französischen Gesellschaften trafen. Als Scherb 1941, einer Anregung Dubois' folgend, die Schweizer Orthopäden zum Treffen, zur Bildung einer freien Vereinigung aufforderte, stimmte Debrunner sofort mit Begeisterung zu und wurde einer der wichtigsten Mitbegründer dieser Vereinigung, aus der im Laufe der Jahre die Schweizerische Gesellschaft für Orthopädie wurde. Er hat sie gefördert, wo er nur konnte, und hat für die ersten 25 Jahre der Gesellschaft eine ausgezeichnete historische Darstellung gegeben. Er hat an allen Tagungen teilgenommen, war 1952–1955 Präsident. Sein Wirken kann nicht besser charakterisiert werden als mit den Worten, die ADOLPHE PERROT, unser Präsident der Jahre 1959–1961, anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres in der Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift an Hans Debrunner richtete: «Au cours de nos réunions

annuelles, nous avons bien souvent admiré votre maîtrise, votre patience, votre objectivité. Vous saviez si bien élever le débat en nous ramenant aux grands problèmes généraux de la Biologie et de la Fonction, trop souvent oubliés ou négligés au profit de réalisations techniques osées et discutables.»

Das letzte Mal, daß wir ihn im Kreis der Schweizerischen Gesellschaft für Orthopädie hörten, war 1972 anlässlich der Tagung in Chur, die schon wegen seines meisterhaften und beschwingten Vortrages über den Fuß in der Kunst uns allen unvergeßlich bleiben soll. Hier war wahrlich das Wort beseelt, das aus jahrzehntelanger Erfahrung und Erkenntnis zu uns kam, und daß es nun nicht mehr hörbar zu uns kommen wird, erfüllt uns alle mit Schmerz und Trauer.

Anmerkungen

- 1 *Arch. orthop. Unfallchir.* 31 (1932) 564.
- 2 Das Kniegelenk. In: HOHMANN-HACKENBROCH-LINDEMANN, *Handbuch der Orthopädie*, Bd. IV, 1, S. 602–686. Thieme, Stuttgart 1961.
- 3 *Verh. Dtsch. Ges. Orthop. Traumatol.* Wien 1969 (Enke, Stuttgart).
- 4 *Arch. orthop. Unfallchir.* 31 (1932) 564.
- 5 Festvortrag zum Gedächtnis an H. Gocht. *Verh. Dtsch. Ges. Orthop. Traumatol.* Wien 1969.
- 6 1. *Verh. 24. Kongreß Dtsch. Orthop. Ges.* 1928.
2. *Arch. orthop. Unfallchir.* 28 (1928).
- 7 1. *Arch. orthop. Unfallchir.* 24 (1926).
2. *Verh. 27. Kongreß Dtsch. Orthop. Ges.* 1932.
- 8 *Verh. 21. Kongreß Dtsch. Orthop. Ges.* 1927.
- 9 *Fortschritte der Therapie* 9 (1933).
- 10 1. Der angeborene Klumpfuß. *Deutsche Orthopädie* (Enke, Stuttgart), Bd. 10 (1936).
2. Die Therapie des angeborenen Klumpfußes. *Beiheft Zschr. Orthop.* (Enke, Stuttgart) 88 (1957).

Max R. Francillon
Dolderstraße 9, 8032 Zürich